

## Er öffnete die Bildung für Frauen und Mädchen

Faustin Mennel ist einer der größten Söhne von Roggenzell – Zum 200. Geburtstag gibt es einen Festakt

Von Vera Stiller

ROGGENZELL - Der Burg- und Heimatverein in Vertretung der Ortschaft Neuravensburg und insbesondere die Kirchengemeinde St. Gallus in Roggenzell haben ihren berühmten Vorfahren nicht vergessen. Und sie fühlen sich noch heute dem Kloster Bonlanden bei Berkheim verbunden. Hier hat der 1824 in Hüttenweiler geborene Faustin Mennel den Orden und das Kloster der Franziskanerinnen von der Unbefleckten Empfängnis Mariens gegründet. Ihm zu Ehren und anlässlich seines 200. Geburtstags gibt es am 25. Februar einen Festakt.

Der sogenannte Metzgerhof in Hüttenweiler 1 bei Roggenzell ist die Stammdressur aller Mennel aus Neuravensburg. Ihre Familiengeschichte lässt sich lückenlos bis zum Dreißigjährigen Krieg zurückverfolgen. Auf diesem Hof wird am 21. Februar 1824 auch Faustinus Maritimus Mennel als achtetes Kind der Eheleute Johannes Aloisius und Anna Maria Mennel geboren. Der Vater ist laut Eintrag im Taufregister Metzgermeister, Vieharzt und Bauer.

Noch im selben Jahr stirbt er an den Folgen des Nervenfiebers (Typhus) und einer Luftröhrentzündung, wenige Wochen später folgt ihm seine Frau Anna. So werden die Kinder zu Vollwaisen und bei Verwandten untergebracht. Faustin kommt zu seiner Tante Franziska Behler nach Dabetsweiler, deren Ehemann Gebhard Trauzeuge bei den Eltern war.

Da die Behlers keine Kinder haben, soll Faustin Landwirt werden und den Hof übernehmen. Doch es kommt anders: Auf Betreiben von Johann Georg Behler, einem Bruder von Gebhard Behler und Lehrer in Roggenzell, darf der damals Elfjährige die Lateinschule in Wangen besuchen. „Er will wie sein großer Bruder Johann Georg Mennel Pfarrer werden“, ist in der Neuravensburger Chronik zu lesen.

Als die Pflegeeltern 1836 und 1837 sterben, wird aus dem Wunsch mehr und mehr Wirklichkeit. Nach dem Besuch des

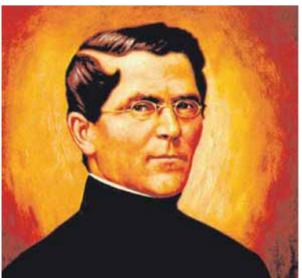
Untergymnasiums Rottweil, dem Konvikt in Ehingen und den Studienjahren in Tübingen wird Faustin Mennel am 6. September von Erzbischof Hermann von Vicari im Freiburger Münster zum Priester geweiht. Verschiedene Stationen folgen, bis man ihn 1853 zum Pfarrverweser in Erolzheim ernennt.

Ab diesem Zeitpunkt gibt es für den jungen Geistlichen nur noch eines: die Verwirklichung seines Lebensstraums. Er will Frauen und Mädchen den Zugang zur Bildung eröffnen. Er gründet das Kloster Bonlanden, in das im November 1855 die ersten Kandidatinnen einziehen. Bemerkenswert ist, dass zu deren Einführung ins Ordensleben zwei Franziskanerinnen aus Oggelsbeuren (heute Sießen bei Saulgau) angeheiratet kommen.

Im April 1856 wird die Erziehungstätigkeit im Institut Bonlanden aufgenommen, im September 1881 das 25-jährige Jubiläum gefeiert. Dazwischen begibt sich Mennel zur Papstaudienz nach Rom. Faustin Mennel stirbt am 17. Juni 1889 im Alter von 65 Jahren. Seine letzte Ruhe findet er in der Krypta unter dem Hochaltar der Klosterkirche.

Es ist ohne Zweifel das Verdienst des Burg- und Heimatvereins Neuravensburg, dass die Bewohner der Faustin-Mennel-Straße in Roggenzell auf Nachfrage alle wissen, wem sie ihre Adresse zu verdanken haben. Der Verein setzte sich im Sommer 2022 verstärkt dafür ein, die Straßenschilder in Schwarzenbach und Roggenzell durch „Legendenschilder“ zu ergänzen. Die Besonderheit dabei war, Paten für die einzelnen Schilder zu suchen und sehr schnell zu finden.

Um genügend Informationen unterzubringen, einigte man sich auf ein größeres Schilderformat. Wolfgang Roth und Felix Hartmann entwarfen die Texte. Und so ist auf dem Zusatzschild zur Faustin-Mennel-Straße zu lesen, dass das Kloster der Franziskanerinnen in Bonlanden heute drei Niederlassungen in Deutschland und 37 Niederlassungen im Ausland, darunter Argentinien, Brasilien und Paraguay hat.



Faustin Mennel FOTO: BUH NEURAVENSBURG

### Leute

## Waldemar Schmidt ist der neue Förster im Revier Argenbühl

KREIS RAVENSBURG (sz) - Waldemar Schmidt ist seit 15. Februar der neue Förster im Forstrevier Argenbühl. Dies teilt das Landratsamt Ravensburg mit.

Schmidt ist zuständig für die Gemarkungen der Gemeinde Argenbühl und die Gemarkung Beuren der Stadt Isny. Er betreut rund 1420 Hektar Kleinprivatwald, 250 Hektar Genossenschaftswald und circa 110 Hektar Körperschaftswald. Er steht den privaten Waldbesitzern in allen Fragen den Wald betreffend mit Beratung und Betreuung zur Seite, heißt es in der Pressemitteilung weiter.

Waldemar Schmidt hat Forstwirtschaft in Freising studiert. Bisher arbeitete er als Förster in der hessischen Forstverwaltung im Rheingau und in der Rhön.

Er ist 38 Jahre alt, verheiratet und hat zwei Töchter im Alter von acht und fünf Jahren. Seine Hobbys sind Karate, Klettern, Kickern und Igo.



Der neue Förster von Argenbühl: Waldemar Schmidt mit seiner Familie. FOTO: LANDRATSAMT

Waldemar Schmidt ist telefonisch erreichbar unter der Mobilnummer 0160/77006641 oder per Mail an [w.schmidt@rv.de](mailto:w.schmidt@rv.de)



Der Holzmühleweiher bei Immenried ist einer der Kißlegger Seen, die offiziell als Badegewässer eingestuft sind. Würde er im Zuge eines Biosphärengebiets zum Pflegezone, wäre Schwimmen dort weiterhin erlaubt. FOTO: PAULINA STUMM

## Viel Ablehnung fürs Biosphärengebiet

In Kißlegg hat das Vorhaben schweren Stand – Baden in Kißlegger Seen wäre möglich

Von Paulina Stumm

KIßLEGG - Wäre bei der jüngsten Ratssitzung in Kißlegg über das Biosphärengebiet abgestimmt worden, der Gemeinderat hätte es mit großer Mehrheit abgelehnt. An diesem Stimmungsbild änderte auch der Sachvortrag zum Thema nichts. Franz Bühler vom Prozessteam Biosphärengebiet informierte dabei auch darüber, was ein solches Gebiet für Kißleggs Badeseen und für prominente Moore bedeuten könnte.

**Was bedeutet das Biosphärengebiet für Kißlegger Badeseen?** Franz Bühler, der als Teil des Prozessteams die Entscheidungsfindung begleitet, warf in seinem Sachstandsbericht in der öffentlichen Gemeinderatssitzung einen Blick auf die offiziellen Kißlegger Badeseen. Frühere Überlegungen, den Obersee, den Holzmühleweiher sowie den Argensee als Kernzonen auszuweisen, waren im Ort auf wenig Gegenliebe gestoßen. Kernzonen ähneln Naturschutzgebieten, dort ist auch keine Land- oder Forstwirtschaft möglich, für die Jagd gibt es Ausnahmen.

Von Kernzonen ist mittlerweile bei keinem dieser Gewässer mehr die Rede. Und noch eine gute Nachricht hatte Bühler dabei: „Badeseen bleiben, auch wenn es Pflegezonen würden.“ Grundsätzlich wäre die Pflegezone, in der neben Landschaftspflege auch die bestehende Bewirtschaftung weiter betrieben werden könnte, bei allen drei Seen denkbar.

Der Holzmühleweiher ist bereits heute Naturschutz- und FFH-Gebiet, ein Flora-Fauna-Habitat-Schutzgebiet. Der bestehende Naturschutz gibt strengere Regeln vor als Pflegezonen. Der Obersee ist teils FFH-Gebiet, der südliche Badebereich ist davon ausgenommen. Bühler sprach von „wenn überhaupt, dann Pflegezone“. Und auch der Argensee ist bereits heute ein FFH-Gebiet.

Ein Kernaspekt eines möglichen Biosphärengebiets Allgäu-Oberschwaben wäre der Moorschutz. In Kißlegg ist das Bürgermoos ein FFH-Gebiet in privater Hand, und wäre damit laut Bühler eine mögliche Pflegezone, aber keine Kernzone. Das Gründlenried ist teils Naturschutz-, im

Wesentlichen auch FFH-Gebiet. Es käme als Pflegezone in Betracht, theoretisch in Teilen auch als Kernzone, aber auch dieses ist Privatbesitz. Das Arrisrieder Moos wäre als Naturschutzgebiet als Kernzone geeignet, aber mit Eigentümern abzustimmen, und damit eine mögliche Pflegezone. „Außerhalb der Schutzgebiete wird man ohnehin nichts machen“, betonte Bühler.

**Wie stellten sich die Fraktionen zum Biosphärengebiet?** Die Haltung der CDU-Fraktion ist eine klar ablehnende, wie Fraktionsvorsitzender Christoph Dürr sagte. „Die viel beschworenen Vorteile greifen nicht bei uns. Die Nachteile hätten großes Gewicht“, befand er. Die Region prosperiere bereits, der Tourismus laufe. Bereits heute befände sich der Naturschutz im permanenten Konflikt mit baulicher und wirtschaftlicher Entwicklung. „Eine permanente dominante Einschränkung durch den Naturschutz wollen wir nicht haben.“ Zudem entscheide der Gemeinderat über den Beitritt, und damit über Flächen, die ihm, beziehungsweise der Gemeinde, nicht gehörten: „Ein absolut ungehöriger Eingriff in Eigentumsrechte.“

Detlef Radke, Fraktionsvorsitzender der Freien Wähler Kißlegg, befand: „Das Biosphärengebiet kommt zur Unzeit, schon wieder ist die Landwirtschaft betroffen.“ Ihm lag „zu wenig Konkretes auf dem Tisch“. Er kritisierte auch Kosten, die für Personal aber auch für die Entschädigung von Landwirten, die zu Landschaftspflegern würden,

entstünden. „Es wird über die Köpfe der Betroffenen hinweg geriert und nicht informiert“, befand Radke, immerhin laufe der Biosphärenprozess seit geraumer Zeit und erst jetzt werde der Rat informiert. „Wir sind zum jetzigen Zeitpunkt nicht bereit für das Biosphärengebiet.“

„Wenn heute Abstimmung wäre, würde die SPD geschlossen dagegen stimmen“, sagte deren Fraktionsvorsitzender Josef Kunz. Er habe auf Wikipedia gelesen, dass ein Biosphärengebiet eine Modellregion ist, in der nachhaltige Entwicklung in ökologischer, ökonomischer und sozialer Hinsicht verwirklicht werden soll. „Unsere Firmen sind nicht aus einem Entwicklungsgebiet. Wenn uns was fehlt, sind es Arbeitskräfte oder Platz für Industrie“, sagte Kunz. Das regionale Vermarkten funktioniere bereits, „das müssen die nicht von der Unesco lernen.“ Bereits zuvor hatte er Befürchtungen geäußert, man gebe mit einem Biosphärengebiet zu viel Entscheidungshoheit aus der Hand. Fakt ist: Biosphärengebiete können, müssen aber nicht, eine Anerkennung durch die Unesco beantragen. Ausbaufähig, so Kunz, sei vielleicht der Tourismus, „aber wir wollen keine Oberstufenverhältnisse hier“.

Lediglich Fraktionsvorsitzender Andreas Kolb (GOL/ELK) brach eine Lanze für das Biosphärengebiet. Er widersprach der Darstellung, dass Landwirte enteignet würden, und betonte die Notwendigkeit, den Moorschutz – ein Kernthema des möglichen Biosphärengebiets – voranzutreiben. „Das müssen wir tun, unabhängig davon, ob man sich für ein Bio-

sphärengebiet entscheidet oder nicht.“

### Gab es Antworten auf die Einwände?

Gab es. Timo Egger, Bürgermeister von Fleischwangen, begleitet und koordiniert von Bürgermeisterseite aus den Biosphärenprozess. „Wenn sie sich mehrheitlich hier im Saal dagegen entscheiden, ist das ihr gutes Recht“, sagte er. „Aber ich bitte darum, dass man die Fakten am Schluss anschaut, und darüber dann entscheidet.“ Dass so über Flächen von Dritten entschieden würde, sei kein Spezifikum von Biosphärengebieten, sondern demokratisches Recht, sagte er mit Blick etwa auf die Regionalplanung. „Wir werden es nie gegen den Willen der Landeigentümer machen“, betonte er zum Biosphärengebiet, aber auch dort gelte es, abzuwarten, wie diese sich verhielten, wenn alle Daten und Fakten ausgearbeitet seien. Und: Kein Biosphärengebiet einzurichten, schütze nicht automatisch vor schärferen Regeln. „Wenn die EU morgen eine Verschärfung beschließt, kann das bereits jetzt Auswirkungen auf ihre Badeseen haben, denn sie liegen in Schutzgebieten.“ Bürgermeister Dieter Krattenmacher, der sich von der Sinnhaftigkeit eines Biosphärengebiets mit Kißlegger Beteiligung alles andere als überzeugt zeigte, betonte allerdings: Das Wichtigste für Klimaschutz und Biodiversität sei, dass Kißleggs Moore nicht so viel CO<sub>2</sub> ausstießen. Der Moorschutz müsse also kommen, und dazu brauche man die Landeigentümer. Aus seiner Sicht seien die Instrumente, um Grundstückseigentümer zu entschädigen, bereits vorhanden. Wie der Moorschutz allerdings langfristig bezahlt werden soll, „ist mir völlig unklar“.

### Welche Fragen blieben offen?

Grundsätzlich: viele. Das ist normal, denn der Prozess läuft noch. Konkret am Mittwochabend: Sind Windkraftanlagen in Pflegezonen möglich? Bislang nicht, das werde aber aktuell überprüft, so Bühler. Und: Kann eine Gemeinde auch wieder aus dem Biosphärengebiet, so es denn kommt, austreten? Auch diese Frage ist laut Bühler aktuell noch ungeklärt.

### Das passiert im Prozess

Die Entscheidungsfindung über ein Biosphärengebiet Bodensee-Oberschwaben ist als mehrjähriger Prozess angelegt. Beteiligt ist eine Vielzahl von Akteuren sowohl aus den Verwaltungen, aus Verbänden etwa der Land- und Forstwirtschaft, der Wirtschaft und des Tourismus, aber auch aus der Bürgerschaft. Der Prozess soll Aufschluss darüber geben, ob und wie ein Biosphärengebiet für die Region sinnvoll sein kann, und

welche Projekte umgesetzt werden könnten. Aktuell entwickeln Arbeitskreise Ideen und diskutieren. Die Arbeitskreise „Landwirtschaft und nachhaltige Entwicklung“, „Wald, Holz, Jagd und Fischerei“, „Ernährung und Regionalvermarktung“ sowie „Freizeit und Tourismus“ sind bereits fertig. Ab April kommen die Arbeitskreise zu nachhaltigem Wirtschaften, Moorschutz, Gesundheit und Bildung zusammen. (pau)